

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832
1837**

44 (22.10.1837)

XLIV.



1837.

Amerikanische Wandertaube

Karlsruher Unterhaltungsblatt.



N.^o 44.

Zehnter Jahrgang.

1837.

Die nordamerikanische Wandertaube.

(Mit einer Abbildung.)

Tab. XLIV.

Es gibt ein Land in der Welt, wo einem die Tauben — wenn auch nicht die gebratenen — in den Mund fliegen, vor- ausgefetzt, daß dieser groß genug ist um sie aufzunehmen. Dieses Land ist Nordamerika. Dort lebt ein Vogel, der dem Taubengeschlechte angehört und wegen des ungeheuern Schadens, den er der Saat zufügt, wohl der schlimmste seiner ganzen Gattung ist. Er führt den Namen Wandertaube, weil er in ungeheuern Zügen die Lüfte durchstreift, um bald da, bald dort sich niederzulassen. Sein Körper bildet ein langgestrecktes Oval, ist ungefähr 14 Zoll lang und von bläulich schiefergrauer Farbe; der lange Staffelschwanz ist weißlich und hat in der Mitte zwei schwarze Federn; die Flügel sind groß und mit starken Muskeln versehen. Der Schnabel ist schwarz, die Augen hochgelb, und die nackte Haut darum fleischroth. Wenn eine einzelne Taube durch die Wälder streicht und vor dem Beobachter vorüberfliegt, so kommt und verschwindet sie wie ein Gedanke, und vergebens bemüht sich das Auge, sie wieder zu entdecken.

Die Wandertaube bewohnt sehr ausgedehnte Strecken von Nordamerika, diesseits des Rockygebirges bis zum atlantischen Meere, und nördlich bis zur Hudsonsbay. Sie sind über ganz Kanada verbreitet, an den Fällen des Missouri, in Louisiana, an dem Golf von Mexiko. Sie gesellen sich sowohl beim Brüten, als bei der Wanderung in solch' ungeheurer Menge zusammen, daß es allen Glauben überschreitet, und nichts Ähnliches unter den geflügelten Horden auf der ganzen Erdoberfläche vorkommt. Ihre Wanderung scheinen

sie mehr aus Mangel an Futter, als aus Kälte zu unternehmen, denn sie liegen bis zum Dezember um die Hudsonsbay wo sie aus dem Schnee die Wachholderknospen fressen; auch erscheinen sie in gewissen Gegenden oft mehrere Jahre gar nicht, und ein andermal in einer Unzahl.

In Pensylvanien, Tennessee und Virginien setzen diese Züge in Erstaunen, und dennoch sind das nur Streifzüge gegen die Millionen, welche man in den östlichen Wäldern am Ohio, Kentucky und Indiana antrifft, wo sie ihr Lieblingsfutter, die Buchnüsse, in Masse finden. Haben sie dieselben in einem großen Waldstrich aufgezehrt, so fliegen sie alle Morgen 60—80 engl. Meilen weiter zu einem andern, und kehren des Abends wieder zum Schlafen zurück. Solche Plätze sehen fürchterlich aus. Der Boden ist weit und breit mit ihrem Mist einige Zoll hoch bedeckt, alles Gras und Unterholz vertilgt; die Oberfläche mit großen Nesten bestreut die durch das Gewicht der aufeinander sitzenden Vogelklumpen abgebrochen sind; die Bäume selbst sind dürre als wären sie von der Art umhauen auf tausend Morgen weit, und in vielen Jahren wächst nichts mehr auf solchen Stellen der Verwüstung.

Entdeckt man solche Ruheplätze, so kommen die Bewohner von großer Ferne, des Nachts mit Flinten Stangen, Schwefeltöpfen etc. und in wenig Stunden haben sie ihre Säcke gefüllt und auf die Pferde geladen. Für die Indianer ist ein solcher Schlaf- oder Brütplatz eine wichtige Quelle des Nationalreichthums. Die Brütplätze haben übrigens eine größere Ausdehnung, gewöhnlich in Buchenwäldern. In Kentucky erstrecken sich dergleichen von Süden nach Norden über vierzig Meilen und sind einige Meilen breit. Fast jeder Baum hat Nester; sie kommen am 10. April, und

gehen schon mit ihren Jungen am Ende des May. Sobald die Jungen fast flügge sind, ziehen die Bewohner dahin mit Wagen, Küchengehirr, Betten und Herden und schlagen ein ordentliches Lager auf. Der Lärm ist so groß, daß keiner des andern Wort versteht und die Pferde scheu werden. Der Boden liegt voll Nester, Eier und Jungen womit sich ganze Heerden Schweine mästen; Habichte, Bussare und Adler segeln in Menge herum, und holen die nackten Jungen nach Belieben, während von zwanzig Schub Obbe bis zu den Gipfeln ein beständiger Lärm von flatternden Tauben und krachendem Holze statt findet. Nun fällt man die Bäume, auf welchen am meisten Nester stehen. Dabei schlagen sie Nester von andern ab, so daß man oft 200 ganz fette Jungen bekommt, nicht viel kleiner als die Alten. Ein Baum kann 100 Nester haben, aber in jedem nur ein Junges, es ist gefährlich unter diesen flatternden Millionen herumzugehen, weil unaufhörlich Nester brechen, von dem Kotbe, der gleichsam herunter regnet, nicht zu reden.

Als dieser Wald ausgefressen war, so flogen sie alle Morgen vor Sonnen-Aufgang 60 Meilen weit nach einem andern in Indiana. Viele kehrten schon um 10 Uhr zurück; das Hauptheer aber etwas nach Mittag. Sie flogen dann höher als Schußweite, in mehrere Schichten über einander und so geschlossen, daß auf einen Schuß mehrere fallen würden. Die Breite dieses Heers ist mit dem Auge nicht zu erreichen und die Länge des Fluges dauert 4—5 Stunden und kommen hinterher abgelöste, große Schaaren.

Höchst merkwürdig in Bezug auf die Wandertaube sind die Mittheilungen des englischen Naturforschers Ludobon, deren Glaubwürdigkeit keinem Zweifel unterliegt.

„In dem Herbst des Jahres 1813, sagt dieser, verließ ich mein Haus zu Hunderston, an den Ufern des Ohio, und schlug den Weg nach Louisville ein. Als ich einige Meilen hinter Hardensburgh über den Barrens setzte, bemerkte ich die Tauben, von Nordost nach Südwest fliegend, in größerer Zahl als ich sie je zuvor gesehen zu haben glaube. Ich konnte nun dem Verlangen nicht widerstehen, die Flüge zu zählen, welche, so weit mein Gesicht reichte, in einer Stunde vorüber zogen, stieg daher vom Pferde, setzte mich auf eine Anhöhe, und machte mit meinem Bleistift für jeden vorüberstreichenden Zug einen Strich. In kurzer Zeit fand ich jedoch den gemachten Versuch völlig unausführbar, da die Vögel in einer zahllosen Menge daher strömten. Ich stand auf, zählte die Striche und fand, daß ich 163 in 21 Minuten gemacht hatte. Ich reiste nun weiter, und begegnete noch mehreren Zügen, als ich bereits erblickt hatte. Die Luft war im buchstäblichen Sinn mit Tauben angefüllt, und das helle Mittagslicht verdunkelt wie bei einer totalen Sonnenfinsterniß.

Ihr Kotb fiel in solcher Menge herab, daß man ihn mit halbgeschmolzenen Schneestöcken vergleichen konnte, und das unausgesetzte Geräusch der Flügelschläge wirkte ganz einschläfernd. Während ich in einem Wirthshause einkehrte, flogen die Taubenschwärme, so lange das Mittagessen dauerte vorbei, und verbreiteten sich westlich bis weit über den Ohio und östlich bis an einen Buchenwald, in welchem sich aber nicht eine einzige Taube niederließ, weil in dieser Gegend die Buchenäste ganz misrathen waren. Sie zogen deshalb auch so hoch, daß man sie mit den besten Flinten nicht erreichen konnte. Vor Sonnenuntergang erreichte ich Louisville, welches von Hardensburgh ungefähr 55 Meilen entfernt ist. Noch immer dauerten die Flüge in unverminderter Menge fort, und dies währte noch drei Tage nach einander. Die ganze Bevölkerung stand unter Gewehr. Die Ufer des Ohio wimmelten von Männern und Knaben, welche unaufhörlich nach den Wanderern schossen, welche besonders an den Ufern des Ohio niedrig flogen. Tausende wurden auf diese Weise erlegt; eine ganze Woche hindurch, und länger noch, genoss die Bevölkerung kein anderes Fleisch, als das von Tauben, und sprach von nichts anderm, als von Tauben. Die Atmosphäre war während dieser Zeit mit dem ganz befondern Geruch erfüllt, welchen diese Vögel verbreiten.“

Es mag vielleicht nicht uninteressant seyn, eine Schätzung der ungeheuren Anzahl von Tauben zu machen, welche einer dieser gewaltigen Flüge enthielt und die Menge von Futter zu berechnen, welches täglich von ihnen verzehrt wird. Die Untersuchung wird uns einen neuen Beweis von der erstaunlichen Freigebigkeit der Natur in der Versorgung ihrer Geschöpfe gewähren. Nimmt man die Breite des Heeres nur auf eine Meile an, und die Geschwindigkeit eine Meile in der Minute, so giebt dieses in vier Stunden eine Länge von 240 Meilen. Rechnet man auf einen Quadratstab (Yard von 3 Schuh) 3 Tauben, so bekommt man 2230 Millionen und zwei mal hundert und zwei und siebenzig tausend. Frißt jede täglich nur eine halbe Pinte Futter, so würde dieses über 17 Millionen Scheffel betragen.

Sobald die Tauben eine hinreichende Menge von Futter erblickten, so flogen sie, in der Absicht sich niederzulassen, in großen Kreisen umher, um die Gegend unter sich zu relognosceiren. Während diesen Kreisbewegungen gewährt die dichte Schaar einen schönen Anblick, da sie, je nachdem sie ihre Richtung ändern, bald herrlich azurblau, bei einer plötzlichen Schwelung aber tief purpurrath schillern. Nun fliegen sie immer niedriger über den Wäldern und verlieren sich einen Augenblick in der dichten Belaubung; bald aber steigen sie wieder empor und glänzen in der Luft; jetzt lassen sie

sich nieder, aber im nächsten Augenblicke schwingen sie sich wieder empor, wie wenn sie plötzlich aufgeschreckt wären, und machen durch das Schwingen ihrer Flügel ein Geräusch, wie das Brüllen eines fernen Donners, und streichen durch die Wälder, um zu sehen, ob Gefahr vorhanden ist. Der Hunger jedoch zieht sie bald zum Boden herab. Sobald sie sich niedergelassen haben, durchsuchen sie eifrig die herabgefallenen Blätter nach Futter. Die Schwärme des Nachtrabs folgen nun beständig, fliegen über das Hauptheer hinweg und lassen sich vornen wieder in so schneller Aufeinanderfolge nieder, daß der ganze Schwarm auf dem Fluge begriffen zu sein scheint. Die Größe des Bodens, welcher auf diese Weise ausgefressen wird, ist erstaunenswerth, und wird so vollkommen ausgesucht, daß da, wo die Tauben gewesen sind, kein Mensch nach Buchnissen sucht. Beim Fressen ist ihre Begierde bisweilen so groß, daß sie bei dem Verschlingen einer großen Eichel oder Nuß nicht selten eine lange Zeit feuchen oder in krampfhaftem Zustande gerathen, als wenn sie ersticken wollten.

Wenn bei solchen Gelegenheiten die Wälder mit Tauben angefüllt sind, werden diese in ungeheurer Anzahl getödtet. Sie scheinen jedoch dadurch nicht die geringste Verminderung zu erleiden. Gegen die Mitte des Tages, wenn ihr Fraß vorüber ist, setzen sie sich auf die Bäume, um zu ruhen und zu verdauen. Auf dem Boden gehen sie mit eben der Leichtigkeit, wie auf den Zweigen, und schwenken dabei häufig ihren schönen Schwanz und bewegen den schillernden Hals rückwärts und vorwärts auf eine höchst graziose Weise. Sobald die Sonne unter dem Horizont zu sinken anfängt, ziehen sie in Masse nach den Ruheplätze, welcher nicht selten hundert Meilen entfernt ist, wie es von Personen bestätigt wurde, welche die Stunden ihrer Ankunft, wie die ihrer Abreise beobachtet haben.

Laß uns nun, lieber Leser, den Ort ihres nächtlichen Rendezvous besuchen. Einer dieser merkwürdigen Ruheplätze an den Ufern des grünen Flusses in Kentucky habe ich zu wiederholtenmale besucht. Es war, wie es immer der Fall zu sein pflegt, in einem Theil des Waldes, wo die Bäume von besonderer Größe waren und wo sich nur sehr wenig Unterholz befand. Ich ritt durch denselben ungefähr 40 Meilen aufwärts und durchstriefte ihn in verschiedenen Richtungen, wodurch ich mich überzeugte, daß seine Ausdehnung wohl mehr als 3 Meilen betragen mochte. Als ich ihn zum erstenmal sah, waren ungefähr 14 Tage nach der Bestimmung verstrichen, und ich kam daselbst ungefähr 2 Stunden vor Sonnenuntergang an. Nur wenige Tauben waren noch zu sehen, aber eine große Menge Menschen mit Pferden, Wagen, Feuergebrehen und Schießbedarf hatten bereits ein La-

ger an dessen Grenzen aufgeschlagen. Zwei Pächter aus der Nachbarschaft aus Russellville, welches mehr als 100 Meilen entfernt liegt, hatten gegen 300 Schweine herzugeführt, um sie mit den Tauben zu mästen, welche getödtet werden sollten. Hier und da war das Volk mit Kupfen und Eisfalsen derjenigen Tauben beschäftigt, deren man sich bereits bemächtigt hatte, und saß bei dieser Arbeit in der Mitte ungeheurer Haufen von diesen Vögeln. Der Koth lag mehrere Zoll hoch und bedeckte die ganze Oberfläche des Kastlagers, wie eine Schneedecke. Viele Bäume, zwei Fuß im Durchmesser lagen, und die Aeste vieler von den größten und höchsten hatten sich gebogen, oder waren abgerissen, wie wenn der Wald von einer Windsbraut zerrissen worden wäre. Alles dieses bewies mir, daß die Zahl der Vögel die in diesem Theil des Waldes hauste, über alle Begriffe groß sein mußte. Als die Zeit ihrer Ankunft herbeikam bereiteten sich ihre Feinde auf das eifrigste vor, sie zu empfangen. Einige waren mit eisernen Löpfen voll Schwefel versehen, andere mit Fackeln von Kienholz, Viele mit Stangen und die meisten mit Schießgewehr. Schon war die Sonne unter dem Gesichtskreis, und noch war keine Taube angekommen; alles war vorbereitet und aller Augen waren unverwandt nach dem klaren Himmel gerichtet an welchem der Glanz der Abendröthe durch die Gipfel der hohen Bäume leuchtete. Plötzlich brechen alle in den allgemeinen Schrei aus: „sie kommen sie kommen!“ der Lärm, den die Tauben machten, obwohl sie noch weit entfernt waren, erinnerte mich an einen starken Seesturm, welcher durch das Takelwerk eines wohlbesegelten Schiffes zischt. Sobald die Vögel ankamen, und über mich hinstreiften, empfand ich einen Luftzug, der mich überraschte. Tausende fielen alsbald, von den Stangen der Pflanzler getroffen; dennoch fuhren die Tauben fort, sich stromweise in den Wald zu stürzen; die Feuer wurden angezündet, und ein prachtvoller eben so wunderbarer, als erschreckender Anblick stellte sich dar. Die Tauben die millionenweise ankamen, setzten sich allerwärts, eine auf die andere, so daß sich auf allen Zweigen dichte Klumpen bildeten. Hier und da brachen die Zweige unter dem Gewicht, und fielen mit schrecklichem Krachen zur Erde, wobei sie Hunderte von Vögeln todt schlugen, und die dichten Gruppen, mit welcher jeder Ast beladen war, mit sich hinabriesen. Es war ein fürchterlicher Tumult; man hörte weder das Knallen der Flinten, noch viel weniger das Wort des Nachbarn, und ich wurde nur daran gewahr, daß man feuerte, daß ich die Schützen immer wieder laden sah. Niemand wagte sich an den Ort selbst zu begeben, wo die gräuliche Verwirrung stattfand; selbst die Schweine waren bei Zeiten eingesperrt worden. Die Niederlage der Tauben durch Schießgewehre er-

streckte sich daher nur auf den äußersten Rand des Waldes, aber im Innern bewirkte die Menge der Tauben selbst den Tod so vieler ihrer Kameraden, daß die Verwüstung nicht geringer war. Das Auflesen der Todten und Verwundeten Tauben ersparte man bis zum nächsten Morgen. Die Flügel der ankommenden dauerten bis nach Mitternacht fort und jetzt erst bemerkte ich eine Abnahme in der Zahl derselben. Der Lärm dauerte die ganze Nacht, und da ich begierig war, zu wissen, wie weit er gehört wurde, so sandte ich einen des Waldes kundigen Mann ab, welcher zwei Stunden später zurückkehrte und mir sagte, er habe ihn drei Meilen von dem Orte noch gehört. Als der Tag anbrach ließ das Geräusch einzigermaßen nach; lange zuvor, ehe man die Gegenstände deutlich unterscheiden konnte, begannen die Wandertauben fortzufliegen in einer Richtung, welche ganz verschieden von der war, in welcher sie des Abends zuvor angekommen waren, und als die Sonne aufging waren alle, welche fliegen konnten, verschwunden. Nun wurde das Heulen der Wölfe gehört; und die Füchse, Luchse, Kuguar, Bären, Racune, Irtise und Beuteltiere kamen herbei um sich zu sättigen, während Adler, Geier und Habichte begleitet von ganzen Schaaren von Geiern herumschwärmten, um ihnen den Raub abzujauchen oder sich ihres Antheils an der Beute zu bemächtigen. Jetzt nahmen auch die Urheber dieser Verwüstung ihren Besitz von den Todten, Sterbenden und Verwundeten. Die Tauben wurden aufgelesen, in Haufen aufgethürmt, bis jeder so viel hatte, als er bemeistern konnte. Dann wurden die Schweine aus dem Pferd gelassen, um sich an dem Ueberreste gütlich zu thun.

Dieserjenige welche mit dieser Gattung von Vögeln unbekannt sind, mögen natürlich schließen, ein so schreckliches Blutbad müßte bald die ganze Species ausrotten; aber ich habe mich durch lange Beobachtung überzeugt, daß nichts als das allmähliche Ausrotten der Wälder sie vermindern kann, da sie nicht selten ihre Anzahl jährlich vervierfachen, und zum wenigsten verdoppeln.

In den Staaten am atlantischen Meere zeigen sie sich nicht in so unglaublicher Menge aber dennoch bisweilen sehr zahlreich, und dann ziehen alle Schützen und Vogelfänger mit Schlagnetzen und einigen Locktauben aus auf ein altes Buchweizenfeld, wo sich dann der Flug niederläßt. Das Netz bedeckt sogleich 10 bis 30 Duzend. In den Wäldern knallt es den ganzen Tag. Es kamen dann ganze Wagen voll auf die Märkte und Morgens, Mittags und Abends ist der Tisch mit nichts, als Tauben bedeckt. Die lebendigen füttert man einige Zeit mit Korn und Buchweizen. Das Rest ist schlecht aus einigen Zweigen gemacht. Die Eier sind weiß. Sie brüten vom 32. bis 51. Grade 3 bis 4 mal im Sommer, besonders wenn es viele Eichen, Bucheln u. dgl. Früchte gibt.

Sie fressen aber auch Buchweizen, Hanf, Belschlorn, Kastanien, Beeren von Strohpalmen, Vogelbeeren und viele andere, wodurch den Bären, Schweinen und Eichhörchen viel an ihrer Nahrung entzogen wird. Man hat auch Reis in ihrem Magen gefunden, und diesen können sie nur in Georgien und Carolina, also 300 Meilen südlicher gefressen haben. Da er noch unverdaut war, so mußten sie diesen Weg in 6 Stunden gemacht haben, mithin eine engl. Meile in der Minute; sie könnten demnach in drei Tagen nach Europa fliegen. Wir wollen indeß dem Himmel danken, daß ihnen noch nicht die Lust angekommen ist, dieses Experiment in Masse zu machen. Sonst gebe es bei uns zwar viel Taubenfleisch, aber gewiß weit weniger Brod zu essen, und unsere Bäcker würden ihre Milchbrote und Semmeln noch kleiner machen, als im Jahre 1837.

Die Indianer Kanada's.

(Fortsetzung von Seite 200.)

Nachdem diese Pflicht erfüllt worden war, bot sich manichfache Gelegenheit dar, den Charakter und Sitten dieser Indianer zu beobachten, und keine schien besser dazu geeignet, als eben die Jetztige. Die meisten dieser Stämme hatten, wie es auch jetzt noch immer der Fall ist, wenig mit Europäern verkehrt, und brachten daher unverfälscht ihre ursprünglichen Sitten, Sprachen, Reden, Festzüge, Tänze, Belustigungen und religiöse Gebräuche mit sich. Sie jagten jeden Tag für uns und zuweilen theilten wir dieses Vergnügen mit ihnen. Unser Tisch hatte Ueberfluß an Wildpret, Fischen, wilden Truthühnern, Fasanen und Rebhühnern, und täglich suchte man uns zu den Lieblings Speisen der Indianer zu verführen, nemlich zu Bären-, Stachelschwein-, Eichhörchen-, Hundefleisch, und Klapperschlangensuppe.

Während unseres Aufenthalts in dem Lager der Indianer war ich Augenzeuge mehrerer Ceremonien und Gebräuche, unter denen ich, als besonders merkwürdig; die Einweihung oder Aufnahme eines jungen Kriegers in die Gesellschaft, ich kann sagen Kunst der Magiker, anführte. Diese Ceremonie wird mit großem Geheimniß vollbracht und nur ausgezeichnete Häuptlinge werden als Zuschauer zugelassen. Als eine besondere Gunst mußten wir es daher betrachten, daß mein Vater und ich in den Kreis treten durften. Der Bewerber war schon einige Zeit vorher zu dieser Feierlichkeit durch Fasten und Enthaltensamkeit vorbereitet worden. Man hatte eine kleine bogenförmige Hütte errichtet, die kaum so hoch war, daß er in derselben aufrecht sitzen konnte. Ein Hund war geopfert, die Gebelne desselben abgeschreift und in seine Haut eingewickelt worden. Der Bewerber saß an der Thüre seiner Hütte,

er war ganz nackt, sein Körper mit Del eingerieben, und mit schwarzen, weißen und rothen Streifen bemalt, sein Kopf war mit Stachelschweinstacheln verziert und mit Eyperdaunen bepudert. Als alles nun fertig war, trat die seltsamste Figur, die ich je gesehen, aus seinem Wigwam hervor. Es war der Häuptling der Miaminer, fleischig und starkliederig, und mehr als sechs Fuß hoch. Sein Gesicht war schrecklich entstellt. Hervorragende Augenbraunen hingen über ein Paar ernste, kleine, schwarze Augen, die Nase war groß und eckig, das Gesicht länglich, das Kinn breit und mit einem buschigen Barte bewachsen, und der Mund schien von einem Ohr zum andern zu reichen. Ein weißer Streifen theilte sein Gesicht in zwei Theile, die eine Seite war schwarz und die andere roth gefärbt. Sein Kopfsuß bestand aus der Stienhaut eines Büffels, an der sich die Ohren und Hörner noch befanden. Eine Büffelhaut hing über seine Schultern, auf deren innern Seite die Sonne, der Mond, die Sternen und andere Hieroglyphen abgemalt waren. Der Okama-Paw-waw, oder erste Zauberer, sprach jetzt den jungen Bewerber in einer kurzen Rede an, die mit hohler Stimme gesprochen, aus dem Grunde seiner Brust zu kommen schien. Dann warf er, mit Kraft, einen kleinen Kieselstein nach ihm hin. Der Indianer fiel, in dem Augenblick wo ihn der Wurf erreichte, auf den Boden zurück und schien in einer Ohnmacht zu liegen.

(Siehe die Abbildung.)

Zwei Weisende, mit gegerbten Häuten über dem Kopf, warfen ihn jetzt, den Kopf voraus, in diesem Zustande der Unempfindlichkeit, in die Hütte, die vorher mit heißen Steinen geheizt worden war, und schütteten Wasser auf dieselben, so daß ein dichter Dampf sich erhob. Während dieses geschah, warf sich der große Paw-waw auf die Erde, murmelte Worte, als ob er mit jemand spräche, rollte sich hin und her und geberdete sich als ob er in Konvulsionen läge. In diesem Zustande schleifte man ihn in seinen Wigwam und ließ ihn dort um zu träumen. Nach Verlauf einer halben Stunde stürzte er aus demselben heraus und gab ein Zeichen mit der Hand, worauf die beiden Gehülfen den armen jungen Krieger bei den Fersen aus seinem Ofen zogen. Er war völlig im Schweiß gebadet und sah aus, als ob er eben verschieden sei, denn kein Athemzug oder Pulsschlag war bemerkbar. Der große Paw-waw, keineswegs dadurch außer Fassung gebracht, kniete neben ihm nieder und sprach mit lauter Stimme seine Beschwörungsformeln aus. Die beiden Gehülfen saßen ihm zu jeder Seite, hielten eine Art von Säckchen in der Hand, in der sich eine brennende Materie befand, deren Rauch sie dem Indianer in die Ohren bliesen. Nach einigen Minuten

holte er tiefe Athem und öffnete die Augen. Der Hohenpriester hielt ihm dann eine Kalabasse, in der sich Getränk befand, an den Mund. Die Zuschauer äusserten den lautesten Beifall, indem sie durcheinander schrien: Hu! hu! hu! Hogh! Hogh!

Man theilte uns mit, daß wir, wenn wir uns wollten aufnehmen lassen, fähig seyn würden, Träume zu träumen, Begebenheiten vorherzusagen, die Todten aufzuwecken, Feuer zu essen, Bäume hinunter zu schlucken und Bayonnette zu verdauen. Es bleibt keinem Zweifel unterworfen, daß diese Zauberer durch einige genaue Kenntniß medizinischer Pflanzen und durch Klugheit und Erfahrung, einen großen, aber nicht despotischen, Einfluß auf die Menge ausübten. Diesen Naturforschern verdanken wir manche Medicamente wie z. B. Saffaparrill- und Jolappenwurzel, und Ipekakuanha. Sie sind sehr geschickt im Wiedereinsetzen von Verrenkungen und Brüchen, aber vom Aderlassen verstehen sie nichts.

Ich war auch Zuschauer von einem Ballspiele, welches von zwei verschiedenen Stämmen gespielt und wobei viele Gewandtheit und Stärke von beiden Seiten gezeigt wurde. Die Spieler waren ganz nackt und ihr Körper gedökt und bemalt, einige von ihnen entwickelten so viel Schönheit und Anmuth in ihren Bewegungen und das Ebenmaß ihrer Glieder war so vollkommen, daß man sich einbilden konnte, jeder von ihnen sei der sechende Gladiator, der von seinem Fußgestell gestiegen.

Sie führten auch die meisten von ihren Tänzen auf, wodurch sie alle ihre wichtigen Handlungen auszudrücken pflegten. Der Krieg — die Wiederkehr aus der Schlacht — die Gefangenen — das Opfer — der Tod — die Hochzeit — der Kalumet oder Frieden, — eine jede dieser Handlungen hat ihren eigenthümlichen Tanz. Sie tanzen auch den Bären und Adler-Tanz, indem sie auf das Getreuste alle Bewegungen dieser Thiere nachahmen. Eine Skizze des Kalumet-Tanzes mag als Beispiel dienen. Ein Kreis von Krieger, geschmückt und bewaffnet, ist um ein großes Feuer geschlossen, weiter hinten bilden auch die Frauen einen Kreis. Der Chor sitzt vor dem Feuer und die Musik besteht aus drei oder vier Trommeln, die mit einem Stock geschlagen werden, und aus einem Bündel Hirschhufe, die an einem kurzen Stock befestigt sind, der hin und her bewegt wird, um ein Geräusch hervorzubringen; sie bedienen sich auch einer großen, dicken Flöte, die nur drei Löcher hat, und einen klagenden, nicht unangenehmen Ton von sich gibt. Der Häuptling oder Führer schreitet nun vorwärts mit dem Kalumet, welcher aus einer langen Pfeife besteht, deren Rohr mit Adlerfedern ausgeschmückt und deren Kopf wunderbar ausgeschlitten ist; er wendet seine Augen langsam gen Himmel,

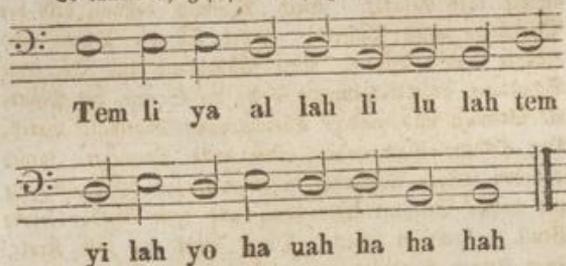
und bläset den Rauch der Pfeife nach den vier Windgehenden, dann naht er sich, in gemessenem Schritte und von den Trommeln begleitet, jedem Krieger und bietet ihm die Pfeife an. Wenn er in dem Kreise herumgegangen ist, stellt er sich an die Spitze des Zuges und führt den Chor an. Sie gehen auf diese Weise im Kreise herum, die Frauen schließen sich an und alle stimmen den religiösen Gesang von *Yah-lah-liegh* an.

Die Meinung, daß die Indianer-Stämme von den zehn gefangenen Stämmen der Juden abstammen, ist von vielen Autoren, namentlich von Adais, vertheidigt worden, und ich will einige Beispiele aufführen, die zu der Bekräftigung dieser Meinung beitragen können.

Es war Anfangs Mai; die Landschaft hatte ihr weißes Gewand abgeworfen und erschien im freundlichen Grün des Frühlings, als ich beschloß mit einer kleinen Gesellschaft die Stadt der Schawonesen zu besuchen, die am Büffel-Fluß liegt. Wir fanden das Dorf wohl gebaut die Wohnungen rein und bequem, und einige sogar mit einem zweiten Stockwerk versehen. Sie waren um einen großen Rasenplatz gebaut, auf dessen Mitte das Rathhaus oder der Tempel errichtet war. Dieses Gebäude war von ovaler Form, zwei und dreißig Schritte lang und vier und zwanzig breit, und beinahe bis an's Dach, vierzehn Fuß hoch. Es empfing das Licht durch einige kleine viereckige Oeffnungen, nahe unter dem Dache, wodurch der Rauch abzog. Die Thüre nach Westen hatte eine geräumige Vor-Halle. In der Mitte des Gebäudes hing ein großer Kessel über einem weitläufigen Heerde, welcher mit Sitze umgeben war, die Mauern waren von gespaltenen Brettern gemacht und bis zur Mitte mit Matten bedeckt. Hier fanden wir eine große Anzahl Indianer versammelt. Die Frauen standen ausserhalb den Mauern und die Männer saßen im Kreise um das Feuer mit dem Hohenpriester, in festlichem Gewande, an der Spitze. Sein Gesicht war wie das Viertel eines Wappenschildes bemalt und sein Kinn zierte ein dichter, krauser Bart. Auf dem Kopf trug er eine hohe Tiara von Biberfell, welche mit gefärbten Stachelschweinstacheln besetzt war, auf der Brust hatte er eine Art von Brustflak, mit Figuren und Hieroglyphen bezeichnet, welcher einige Aehnlichkeit mit dem jüdischen Urim und Thummin darbot; die Indianer glauben, daß in demselben kleine Geister wohnen, mit denen sie sprechen und sich in zweifelhaften Fällen berathen. Während der gewöhnliche Reigen getanzt oder der Chor gesungen wurde, kochte man einen Hund, der vorher gewählt und fett gemacht worden war, in dem Kessel; als

derselbe gesotten, schnitt man das Fleisch herunter, säuberte die Knochen und wickelte sie in das Fell. Das Fleisch wurde alsdann in kleine Stückchen geschnitten, und auf einer hölzernen Schlüssel an die Umstehenden gereicht, gleichzeitig tauchte der Hohenpriester einen Eichenzweig in die Brühe und besprengte damit das Volk sowohl wie die Mauern. Die Feierlichkeit endete mit Tanz und Gesang, in den die Frauen mit einstimmten. Dieser Gesang oder Hymne wird von allen Indianer-Stämmen des nördlichen Amerika's gesungen, wie verschieden sie auch in Sitten und Sprachen seyn mögen, Humboldt hörte diesen Gesang sogar in Mexiko und man vermuthet, er sei eine Nachahmung des Hallelujah's der Psalmen.

Er lautet ohngefähr wie folgt:



Man muß gestehen, daß diese Feierlichkeit eine Aehnlichkeit mit dem Paschah-Feste trägt, wenn wir statt des Hundes ein Lamm nehmen, deren sie keine besitzen, — aber Hunde werden bei jeder feierlichen Gelegenheit geopfert. Die Indianer gleichen den Juden in vielen andern Sachen. Sie sind in Stämme vertheilt, die Sinnbilder tragen — wenigstens machen sie aus Schildkröten-schale Bären, Adler u. s. w. um die Stämme zu unterscheiden. Sie setzen großes Vertrauen auf ihre Propheten und ihre Träume, und ziehen sie, wie König Ahab, bei jeder wichtigen Gelegenheit zu Rathe. Wenn sie ein Thier schlachten, dann sprengen und schütten sie dessen Blut auf die Erde, zufolge den Gesetzen Mose.

(Fortsetzung folgt.)

R ä t h s e l.

Manchen Flüchtling helf ich tragen über Land und Meere weit.
Manchen göttlichen Gedanken reit ich der Unsterblichkeit.

A. P.

Auflösung der Charade in No. 43.

Mailäfer.

Fragment of text from the adjacent page, including musical notation and lyrics.

Landesbibliothek